Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl., — mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 79. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Sonnabend den 23. (5.) December 1906.

„Der Botschafter"

Das Abonnement für das Jahr 1907

ist eröffnet. Der „**Botschafter**" erscheint **zweimal** wöchentlich.

Der **Botschafter** bietet: Erbauliche Betrachtungen, eine politische Rundschau, vaterländische und ausländische Nachrichten, Bücherbesprechungen, Familiennachrichten u. s. w. Ganz besonders aber richtet der **Botschafter** seine Aufmerksamkeit auf das Leben, Streben, Wirken und Schaffen in den **deutschen Kolonien Rußlands.** Eine Reihe unserer **hervorragendsten Männer** in den Kolonien u. außerhalb derselben zählt der **Botschafter zu seinen ständigen Mitarbeitern!**

Der **Botschafter bittet** die alten Abonnenten, das **Abonnement recht bald erneuern** zu wollen und in Bekannten- und Freundeskreisen ihm neue **Abonnenten** anwerben zu helfen!!

„Der Botschafter" ist eine christliche Familienzeitung!

Preis pro Jahr mit Übersendung durch d. Post — **5 R.**
" " Halbjahr " " " — **3 R.**
" " Monat " " " — — **50 K.**
Probenummern gratis u. franko

Danksagung!

Die **Baukommission der Nikolaipoler Zentralschule** drückt hiemit dem Architekten

Peter Salomonowitsch Peters

Chortitza für den glänzend ausgeführten Bau der **Nikolaipoler Zentralschule** ihren **herzlichsten Dank** aus, und wird der Bau auch den blühenden Kolonien der Nikolaipoler Wolost stets zum Schmuck und zur Zierde und Herrn Peters zur Ehre gereichen.

Die Glieder der Baukommission:

Andreas Wallmann. Abraham Bergmann. Abraham Neustädter. Peter Heinrichs. Jakob Zacharias. Franz Peters. Johann Peters. Johann Schellenberg. Abraham Braun. Aron Lehn. Peter Driediger.

Die Baukommission der Nikolaipoler Zentralschule dankt hiemit öffentlich

allen Frauen der Nikolaipoler Wolost,

die bei der Aufnahme und Bewirtung der vielen Gäste am Einweihungstage in selbstloser Weise so viel Mühe, Arbeit und Zeit dem jungen Werk der neugegründeten Zentralschule geopfert haben.

Gott lohn's!

Zu den Dumawahlen.

„Nur keine mennonitische Separation inbetreff der Dumawahlen"—lautete die Nachricht, welche wir in № 77 aus Halbstadt brachten, und das dürfte wohl die Anschauung der meisten Mennoniten sein. So sehr denselben aus bekannten Gründen auch ein mennonitischer Vertreter in der Duma erwünscht wäre, so darf er doch nur auf dem Wege der allgemeinen Wahl dorthinein kommen, und sollte es nicht geschehen, so werden hoffentlich etwaige andere evangelische Vertreter auch den Sonderinteressen der Mennoniten ihr Interesse zuwenden und der Einzelngruppe des größern Deutschtums das Recht der Ausübung ihrer religiösen Pflichten wahren helfen.

Bei den ersten Wahlen warf man den Mennoniten vor, sich zu wenig um die Sache gekümmert zu haben und deswegen seien so wenig Vertreter der Deutschen bei den Wahlen in den betr. Gouvernementsstädten gewesen. Davon machten jedenfalls die Bachmuter Deutschen eine Ausnahme; diese waren auf den Vorwahlen so zahlreich erschienen, daß sie das Endresultat derselben in der Hand hatten. Ebenso war man in Chortitza nicht untätig geblieben. Die städtischen Wähler des Chortitzer Bezirks waren sehr zahlreich nach Nikopol gefahren, und die Folge war, daß zwei deutsche Wahlmänner mehr in die Gouvernementsstadt kamen. Trotzdem ist es Tatsache, daß von einer allgemeinen, regen Anteilnahme an den ersten Wahlen nicht geredet werden kann. Nun stehen wir zum zweiten Male fast unmittelbar vor den Wahlen. Die Sache ist nicht mehr so neu, nicht mehr so fremd wie das erste Mal. Wir haben gesehen, wie sich die Duma zusammenstellt, wenn nur einzelne gewisse Gruppen wählen und andere alles geschehen lassen, wie es auch kommen mag. Da stellt sich nun vom neuen auch die Pflicht vor uns mit dem eisernen: Du mußt! Hast du als Kind des Landes seinen Segen genossen, bist du von demselben geschützt und gepflegt worden, da ist es nun einfach Kindespflicht, dem Vaterlande auch deinen Dienst zu erweisen. Ja, die Deutschen und unter ihnen auch die Mennoniten dürfen nicht zurückbleiben, denn sie sind nach hundertjähriger Ansässigkeit nicht mehr Gäste, sondern Kinder des Landes.

Am meisten Einfluß auf den Gang der Wahlen haben im Taurischen und Jekaterinoslawschen unstreitig die deutschen Großgrund- und die Kleingrundbesitzer. Bei dem großen Landzens, über den sie verfügen, könnten sie vieles erreichen. Hoffentlich bleibt diesmal keiner zuhause, sondern tut seine Pflicht.

Im Alexandrowschen Kreise und im Jekaterinoslawschen regt es sich bereits stark unter den Gutsbesitzern. Es wird gearbeitet, insofern solches möglich ist. Wenn man sich da bloß nicht zerreißen lassen möchte, sondern einig vorginge. —de

Zum Artikel von J. Gotthelf.

Es gibt Menschen, die in ihrem Idealismus das Mögliche und Praktische übersehen und in ihren Ausführungen deshalb lächerlich werden. Die Friedensidee ist gewiß nicht neu, und auch ein nicht besonders idealistisch angelegter Mensch würde eine Abrüstung der europäischen Staaten, angenommen, daß sie in Wirklichkeit durchführbar wäre, im Interesse des Fortschritts begrüßen. Wenn jedoch ein mennonitischer Politikaster beweisen will, daß die Mennoniten einen Vertreter in der Duma nötig haben, um dort mennonitische Grundsätze zu predigen und die Andersgesinnten zum Mennonitentum zu bekehren, so wirkt dieses mindestens komisch und gäbe ein vortreffliches Sujet für die „Münchener Jugend" oder andere Witzblätter. Schwerlich würde uns die Regierung erlauben, zu diesem Zwecke eine Wahleinheit zu bilden, da die Regierung einstweilen am meisten von der Notwendigkeit des Militärdienstes überzeugt ist. Die Verfasser des Wyborger Aufrufs gingen in ihrer Forderung der Weigerung des Militärdienstes nicht soweit, als Herr J. Gotthelf es von einem mennonitischen Vertreter verlangt, da sie im Prinzip durchaus nicht gegen den Kriegsdienst waren, und doch hat die Regierung für nötig gefunden, sie zur Verantwortung zu ziehen.

Herrn J. Gotthelf klingt das Wort Privilegium unschön; sein sittlicher Mensch empört sich ob der schreienden Ungerechtigkeit, daß man im Militärdienst einen Unterschied zwischen Mennoniten und Nichtmennoniten macht. Er schilt uns Mennoniten sogar unverschämte Leute, falls wir unser Privilegium auch fernerhin beanspruchen wollen. Deshalb, Mennoniten, gebt euren Grundsatz von der Feindesliebe auf und leistet Militärdienst wie die übrige Bevölkerung. Denn der Ausweg, den Herr J. Gotthelf gefunden, ist in absehbarer Zeit nicht ausführbar. Damit der Mennonit seinem Grundsatz treu bleiben kann und doch wiederum kein Vorrecht besitzt, macht er den famosen Vorschlag, alle Nichtmennoniten zum Mennonitentum zu bekehren. Daß dieses aber ein Unding ist, wird wohl keiner anzweifeln, der nicht völlig in der Geschichte des Menschengeschlechts ignorant ist. Deshalb, Herr J. Gotthelf, wollen Sie Mennonit bleiben, so bekennen Sie aufrichtig: Wir brauchen einen Vertreter in der Duma, der für unser Privilegium hinsichtlich Ableistung des Militärdienstes eintreten soll. Gehören Sie vielleicht zu den vielen mennonitischen Jünglingen oder Männern, bei denen das Kriegführen garnicht mit ihrer sittlichreligiösen Erkenntnis im Widerspruch steht," so satteln Sie als ehrlicher Mensch um, damit Sie sich fernerhin nicht schämen, ein Mennonit zu sein.

Phantasie und Intellekt sind zwei Seiten des menschlichen Seelenlebens, die sich gegenseitig ergänzen. Doch kommts häufig vor, daß sich erstere auf Kosten des letzteren breit macht, und der innere Habitus des Menschen hats Gleichgewicht verloren. Der blühenden Phantasie des pseudonymen J. Gotthelf entspricht durchaus nicht seine Logik, wie schon oben angedeutet. Als weitern Beweis verweise ich auf die Überschrift des Artikels, welcher uns verspricht, die Ursache darzulegen, warum wir einen eigenen Vertreter brauchen. Als Antwort hierauf weist der Verfasser auf den Zweck hin, wozu wir ihn brauchen. Am Ende des Artikels bringt er etwas „Statistik" — darunter versteht er eine Verzeichnis der Wahlmänneranzahl im Jekatherinoslawschen und Taurischen Gouvernement — und folgert daraus, daß wir Aussicht haben, einen Kandidaten in die Duma zu bringen, auch wenn wir keine eigene Wahleinheit bilden. der Schlußsatz kann doch nur als eine Folgerung aus dem Vorhergesagten angesehen werden, anders hätte er keinen Sinn, da vor der „Statistik" dasselbe gesagt worden ist.

Ich will in meiner Beurteilung des sonderbaren Artikels nicht fortfahren. Nur möchte ich den Verfasser noch bitten, einen Schulzen oder Oberschulzen zu fragen, wie oft ihre „Idee der demokratischen Selbstverwaltung" schon mit der realen Macht eines земскiй начальникъ in Collision geraten ist. Dann wäre es noch interessant zu erfahren, in wiefern wir Mennoniten das Vorrecht der Selbstbestimmung vor andern voraus haben. Herr J. Gotthelf, Sie wittern Privilegien, wo keine da sind. Ob Sie „als Laie auch planmäßig darin erzogen worden sind"? r.

Vaterländisches.

-- Charkow. Der Direktor der Fabrik Helfferich -- Sadet, Ingenieur Raimond, ist von dem Arbeiter derselben Fabrik Praßolom schwer verwundet worden. Die Ursache der Tat soll eine politische Grundlage haben. Die Lage des Verwundeten ist einstweilen noch unbestimmt. Der Verbrecher ist entflohen.

— Omsk. Am 15. Dezember wurde der Gouverneur des Akmolinschen Kreises General Maior Litwinow von drei Unbekannten durch Revolverschüsse ermordet. Die Greueltat vollzog sich auf einer belebten Straße der Stadt. Trotzdem sind die Mörder entkommen.

— Nowotscherkask. Fünf Bewaffnete überfielen zwischen den Stationen Kisiterinka und Nachitschewan den Postzug und beraubten den Agenten der Bahn, welcher das eingekommene Geld von den Stationen zu sammeln hat. In der Tasche befanden sich 21558 Rbl., davon hat man 1787 in den nahe befindlichen Schluchten wiedergefunden.

Gouv. Ssamara. [Von der Hungersnot] im Kreise Bugulma — ein Beispiel für viele, sehr viele in anderen Kreisen und anderen Gouvernements — entwirft der Bevollmächtigte der allgemeinen Landschaftsorganisation Herr Jellachich ein erschütterndes Bild. — „In diesem Jahre," schreibt Herr Jellachich in der „Strana", „ist der Kreis Bugulma des Gouv. Ssamara von einer furchtbaren, noch nie dagewesenen Mißernte betroffen worden. Es ist dreimal weniger geerntet worden als selbst im Hungerjahr 1891. In vielen Dörfern haben die Bauern nichts von ihren ausgedörrten Feldern geerntet. An Vorräten vom vorigen Jahr, das ebenfalls ein Mißerntejahr war, ist nichts vorhanden. Die Bauern haben ihr letztes Vieh, ihre letzten Pferde verkauft. Sie haben nun nichts mehr zu verkaufen. Nicht einmal die warme Kleidung ist ihnen geblieben. Nichts — als die hungrige Familie, für die keine Nahrung beschafft werden kann. Das Verpflegungsdarlehen wird recht ungleichmäßig verabfolgt und reicht nicht aus. Die jüngst auf Anordnung des Ministeriums erfolgte Kürzung des Darlehens um 25% hat ein Viertel der Notleidenden allen Qualen des Hungers preisgegeben." Das Rote Kreuz sei zwar an der Arbeit und habe auch eine beträchtliche Zahl von Speisehäusern eröffnet, doch sind auch die Mittel des Roten Kreuzes relativ beschränkt. Private Hilfe ist aber gar nicht vorhanden. Auch die Mittel der allgemeinen Landschaftsorganisation sind gering. Sie reichten zur Ernährung von etwa 5000 Personen aus, aber Zehntausenden muß jede Hilfe versagt werden. Die Bevölkerung zahlreicher Dörfer ist genötigt sich von Brot aus Eicheln und Melde zu nähren. Was das für ein „Brot" ist, dafür führt Herr Jellachich ein drastisches Beispiel an. Er warf ein solches Brot einem hungrigen Hunde vor, und der Hund wollte es nicht essen! Dieses Brot soll aber Menschen als einzige Nahrung dienen. Herzzerreißende Szenen spielen sich in den Hungerdörfern ab. Mütter, die hoffnungslos, nur noch den Wunsch haben, Gott möge ihnen ihre armen, verhungerten Kinder nehmen....

Nur weitgehende Privathilfe kann der hungernden Bevölkerung Rettung bringen, Rettung vor dem Hungertode....

In den Großstädten werden Unsummen für Nichtigkeiten unnütz verausgabt. Mit $1^1/_2$ Rubel kann man aber einen Hungernden im Dorfe im Laufe eines Monats ernähren und ihn vor dem Hungertode retten! St. Ptrb. Ztg.

— Zur Notlage. Wie eine ausl. Ztng. aus Petersburg meldet, sind nach den in Petersburg eingetroffenen Nachrichten alle Getreidevorräte in 29 Wolga-Gouvernements völlig aufgezehrt. Die Verpflegungshilfe seitens des Staates ist demgegenüber ganz unbedeutend gewesen. Die Zahl der Arbeitslosen im Wolga-Gebiet soll zurzeit bis auf 160000 Köpfe gestiegen sein.

— **„Deutsches Echo in Rußland"**, eine neue illustrierte Wochenschrift, soll vom Januar

1907 ab erscheinen. Format, Umfang und Ausstattung etwa dem „Daheim" gleich. Chefredakteur ist Herr **Arthur Luther** in Moskau, Verlag Fritz Schledt, Dorpat. Das „Deutsche Echo in Rußland" will ein Dreifaches: 1, die Pflege der deutschen Literatur, Wissenschaft und Kunst, 2, Wahrung und Erhaltung unserer deutschen Kultur; 3, der Heimat Kultur und ihrer Geschichte dienen. Aber auch alle bedeutsamen Erscheinungen auf dem Gebiete der russischen Kultur und des russischen Geisteslebens, der russischen Geschichte und Kunst sollen sorgsame Pflege in dem neuen Blatte finden.

Die Tagespolitik liegt dem Blatte fern, doch dem Fortschritt der Geschichte will es mit Aufmerksamkeit folgen.

Wir wünschen dem neuen Unternehmen besten Erfolg.

Preis jährlich 6 Rbl. vierteljährl. 1 Rbl. 50 K.

Politische Rundschau.

Frankreich. „Die Hilfe Roms". Unter dieser Spitzmarke bringt die „Tägl. R." nach der „Liberti" aus Rom eine Nachricht, welche sie jedoch nur mit allem Vorbehalt wieder gibt. Der „Liberte" nach hätte Pius X. den Bischöfen und Kardinälen bereis seit langem angekündigt, daß für den Fall einer Verschlimmerung der Lage dem französischen Klerus von Rom aus Hilfe geleistet werden würde. Diese Versicherung habe der heilige Vater vor kurzem öffentlich wiederholt. Aber die Feinde des Vatikans hätten ausgestreut, daß der Vatikan nur eine ganz unzureichende Summe den französischen Geistlichen zur Verfügung stellen könne.—Dagegen erhebt der Berichterstatter des „Liberte" Widerspruch. Die Erbschaft, die Leo XIII. dem jetzigen Papst hinterlassen habe, belaufe sich auf etwa hundert Millionen. Dazu komme, daß die unter dem früheren Papst auf acht Millionen berechneten Ausgaben unter dem jetzigen sparsamen Papst auf fünf eingeschränkt worden sind. Pius X. wolle angesichts der gefahrvollen Lage in Frankreich die Ausgaben noch weiter einschränken. auch die Kardinäle hätten schon dem Papst ihren Willen kundgegeben, auf ihre Einkünfte aus dem Vatikan zugunsten Frankreichs verzichten zu wollen.

Großbritannien. Das ziemlich alte Projekt, England mit Frankreich durch einen Tunnel unter dem Wasser des Kanals zu verbinden, scheint sich der Verwirklichung nähern zu wollen. Nach dem im englischen Parlament vorgelegten Gesetzentwurf über den Kanaltunnel werden, auf beiden Seiten, in Frankreich wie in England, je acht Millionen aufzubringen sein. Nach der Schätzung soll der voraussichtliche Personenverkehr sich auf 1,300,000 Passagiere beziffern und die Bruttoeinnahme von Passagier- und Frachtbeförderung sowie alle anderen Einnahmequellen 1540000 Lstrl. erreichen. Schätzt man die jährlichen Ausgaben auf 400,000 L., so bleiben immer noch 1114000 Lstrl. Reingewinn oder je 570,000 Lstrl. für die englische wie die französische Gesellschaft. Die vielleicht für den Anfang vorauszusehende Scheu vor der langen Tunnelfahrt, werde sich gewiß bald verlieren, die Vermeidung des Umsteigens in den Hafenorten und der damit verbundenen Verzögerungen und Belästigungen, sowie mit der Seefahrt verknüpften Unannehmlichkeiten und schließlich die Verringerung der Reisezeit werde bald entscheidend in die Wagschale fallen. Was die technische Ausführung anbelangt, so werde es notwendig werden, zwei Tunnels zu bohren, um jede Betriebsstörung auszuschließen. Jede der beiden Bohrungen wird 18 Fuß inneren Durchmesser erhalten. Die Länge unter Wasser wird 24 Meilen betragen, die Gesamtlänge 30 Meilen. Die Bohrung soll durchwegs durch die graue Kalkschicht erfolgen, welche auf der englischen Seite 87, auf der französischen 80 Fuß dick ist. Sie bildet eine äußerst homogene und undurchlässige Masse.

Italien. Beim Empfang der Kardinäle, welche ihm die Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche überbrachten, äußerte sich der Papst über die gegenwärtige Lage der kath. Kirche ungefähr in dem Sinne: Er hob das schwere Geschick hervor, von dem gegenwärtig die Kirche betroffen sei, und legte das lebhafte Vertrauen in die Mission der Kirche, gegen welche nach der göttlichen Verheißung die Pforten der Hölle niemals etwas würden ausrichten können, an den Tag. Weiter gedachte der Papst des schweren religiösen Streites in Frankreich und gab erneut seiner Sympathie und seinem Wohlwollen für die französische Nation Ausdruck, für die er das heilige Kollegium aufforderte, in diesen heiligen Tagen seine Gebete zu verdoppeln, um die unendliche göttliche Gnade auf sie herabzuflehen. Er erklärte, er werde getröstet durch die Einmütigkeit und die Eintracht des Französischen Episkopats, welches leuchtende Beispiele der apostolischen Glaubenstreue und des Geistes der Aufopferung gebe und in der ganzen katholischen Welt Bewunderung errege.

— Gegen das Vorgehen der französischen Regierung aber erhebt der Papst energischen Protest, und zwar besonders gegen die von der französischen Regierung in dem Palais des Vertretes des Heiligen Stuhles vorgenommene Haussuchng, gegen die Fortschaffung verschiedener Schriftstükke und die gewaltsame Austreibung des Mgr. Montagnini. Die Protestnote betont die Ungeheuerlichkeit eines solchen Vorgehens, das bisher bei den zivilisierten Nationen beispiellos dasteht. Denn selbst wenn die diplomatischen Beziehungen zwischen zwei Staaten aufhören, so respektiert man doch nach wie vor den Wohnsitz und das Archiv der fremden Vertreter. Die Regierung schaffte Kataloge und Akten aus der Nuntiatur aus den Zeiten Claris und Lorenzellis fort und einen Schlüssel für Telegramme, die zwischen Lorenzelli und dem Heiligen Stuhl ausgetauscht wurden. Diese Sequestrierung ist eine sehr schwierige Beleidigung nicht nur für den Heiligen Stuhl, sondern auch für alle zivilisierten Mächte, welche ein höchstes Interesse daran haben, die diplomatischen Geheimnisse respektiert zu sehen. Der heilige Stuhl protestiert in gleicher Weise gegen die durch die französische Regierung vorgenommene Verletzung eines unbestreitbaren Rechtes des Kirchenfürsten, direkt durch Vermittlung bestimmter Personen in Briefwechsel zu treten mit den Katholiken der ganzen Welt, mit Bischöfen oder einfachen Gläubigen, über alles das, was auf das geistliche Wohl der Katholiken selbst Bezug hat.

Die franz. Regierung dagegen scheint den eingeschlagenen Weg ohne jegliche Rücksichtnahme fortsetzen zu wollen.

Schweiz. Die Schweiz scheint dem Beispiele Frankreichs folgen zu wollen und eine Trennung der Kirche vom Staat zu wünschen. Im Kanton Neufchâtel gibt's gegenwärtig, wie die „T. R." berichtet, eine lebhafte Bewegung, welche durch die Aussicht auf eine Abstimmung hervorgerufen wurde, die im Januar über die Frage der Trennung von Kirche und Staat stattfinden wird. Im Jahre 1873 hatte infolge der Einführung eines sehr radikalen Kirchengesetzes eine große Zahl von Pastoren die Staatskirche verlassen und eine vom Staate unabhängige Kirche gegründet. Die beiden Kirchen bestanden bis jetzt nebeneinander, die eine vom Staate und die andere von ihren eigenen Mitgliedern erhalten. Als sich nun die Notwendigkeit einer Verringerung der Staatsausgaben fühlbar machte, bildete sich eine Partei, welche für die Aufhebung des Kultusbudgets, aus dem die Staatskirche erhalten wird, eintritt, und nunmehr steht diese Frage auf der Tagesordnung. Im ganzen Kanton werden Versammlungen für und wider abgehalten; in den Blättern wird ein lebhafter Meinungsstreit geführt. Bezüglich der im Januar stattfindenden Volksabstimmung wird angenommen, daß sich die Mehrheit für die Aufhebung des Kultusbudgets und demnach für die Trennung von Kirche und Staat aussprechen wird. Die Ereignisse in Frankreich haben zu dieser Entwicklung der Dinge im Kanton Neufchâtel zweifellos viel beigetragen.

Bulgarien. Ein Scharmützel türkisch-bulgarischer Grenzwachen. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Sofia: Von der Südgrenze wird bei Haskowo ein blutiges Scharmützel zwischen den beiderseitigen Grenzwachen gemeldet. Die Türken beschossen bulgarische Wachen, welche angeblich einen türkischen Fußsteig benutzten. In dem Geplänkel fielen vier türkische und ein bulgarischer Soldat.

Amerika. Präsident Roosevelt hat einen Aufruf erlassen, in welchem er zu Geldsammlungen für die von Hungersnot betroffene chinesische Bevölkerung auffordert. Er teilt darin auch mit, daß er die Absicht habe, im Kongreß einen Antrag zu stellen, die Regierung zu bevollmächtigen, Nahrungsmittel nach China zu senden.

Asien. Der sterdende Schah. Nach der jüngsten Depesche aus Teheran macht der Kräfteverfall des Schah rapide Fortschritte.

Ausländisches.

„Todeskampf mit Eis und Schuee. In furchtbare Lage geriet dieser Tage durch die im Allgäu plötzlich und in so ungeheueren Mengen hereinbrechenden Schneefälle ein bayerischer Gebirgsbewohner aus Seeweiler in der Gegende Seeg. Man berichtet darüber folgendes:

Der Käser Matthias Eibrand war seiner gewohnten Beschäftigung nachgehend, abends 6 Uhr von Seeg nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Seeweiler aufgebrochen. Da überfiel ihn ein Schneetreiben, daß er nicht Weg noch Steg mehr erkennen konnte und sich verirrte. Plötzlich wich der Boden unter ihm, und er versank im eiskalten Wasser. Er war, ohne es zu merken, in der Finsternis auf die noch ganz dünne, aber dicht verschneite Eisdecke des Seeger Sees geraten und eingebrochen. Mit Mühe arbeitete er sich aus dem Wasser heraus, aber noch achtmal brach er von neuem ein. Seine lauten Hilferufe wurden im Pfarrdorf Seeg zwar vernommen und Männer eilten herbei, um Eibrand Hilfe zu leisten; aber sie konnten die Stelle, wo der Verunglückte mit den eiskalten Fluten ums Leben kämpfte, lange Zeit nicht feststellen und irrten dreimal um den See herum, ehe sie nach vier vollen Stunden, nachdem das Schneetreiben endlich nachgelassen hatte, mit dem Unglücklichen auf Rufweite in Verbindung treten konnten und dann auch bald seiner ansichtig wurden. Eibrand hatte sich, starrend vor Frost in seinen gänzlich vereisten Kleidern auf eine mitten im See über einer flachen Stelle befindlichen Schneewehe gerettet. Noch weitere zwei Stunden vergingen, ehe es seinen Helfern gelang, ihn ans Ufer zu holen. Der Versuch, das Eis zu zerschlagen und mit einem Kahn zu ihm zu dringen, mißglückte. Schließlich holte man von Seeg eine große Anzahl Bretter, unter Anführung des Stationsdieners schoben mehrere beherzte Männer ein Brett nach dem anderen vor, und stellten so eine Brücke bis zu Eibrands Standort her. Dieser mußte dann den Weg auf den Brettern nach dem Ufer hin wagen, das er auch erreichte, freilich nicht ohne noch dreimal durch Eis zu brechen. Die letzte Strecke mußte er schwimmend zurücklegen.

Daß er nach den stundenlangen Strapazen noch soviel Geschmeidigkeit in den Gliedern hatte, um überhaupt Schwimmbewegungen machen zu können, setzt in Erstaunen und ist ein Beweis von der großen Widerstandsfähigkeit dieser kernigen Gebirglernaturen, wie sie im Allgäu durchaus nicht zu den Ausnahmen gehören.

T. Rdsch.

Stadt-und Landchronik.

Jekaterinoslaw

In einem Befehl des Generalgouverneurs Dawydow vom 17. Dezember wird nachstehendes, in kurzer Zusammenfassung, zur allgemeinen Kenntnis gebracht: In letzter Zeit versuchten in einigen Lehranstalten der Stadt Jekaterinoslaw einzelne Schüler ihre Kameraden zu einem Schulstreik zu bewegen.

Nachdem alle pädagogischen Mittel vergebens angewandt waren, wandten sich die Direktoren der beteeffenden Anstalten an mich mit der Bitte, die Schulen von den schädlichen Elementen zu befreien.

Als ich gestern das Klassische Gymnasium und die I. Realschule besuchte, traf ich viele Schüler der obern Klassen nicht an. Ich machte die Anwesenden darauf aufmerksam, wie schädlich es für sie sei, sich dem Einfluß solcher Kameraden zu fügen, die nicht lernen wollen.

Darauf erklärte ich ihnen den Charakter der Maßregeln, welche getroffen werden müßten, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, und deshalb bat sich sie dringend, ruhig weiter zu lernen und der Leitung der Eltern und der Schule zu folgen. Dabei erklärte ich ihnen—u. ich wiederhole solches durch diesen Befehl — daß diejenigen Schüler, welche ohne genügende Ursache beim Unterrichte fehlten, aus der Anstalt auszuschließen seien, ohne das Recht wieder einzutreten. Der Schüler jedoch, der sich erlauben wird im Anstaltsgebäude irgend welche Unordnungen hervorzurufen, wird aus dem Generalgouvernement ausgewiesen werden, und diese Maßregel kann auch seine Eltern treffen, oder diejenigen Personen, unter deren Aufsicht er sich befindet.

Ich baue auf die Festigkeit der Administration und des pädagogischen Personals der Lehranstalten, und auf die Eltern, welche Mittel finden werden, die normale Lage der Dinge winder herzustellen und mich von der schweren Pflicht befreien, die ganze Strenge der administrativen Gewalt in Anwendung zu bringen.

Unsere Post. Am 16. Dezember ging die № 77 des „Botschafters" mit den andern auch nach Drushkowka ab. Am 18. kam das ganze Postpaket, einige zwanzig Exemplare, wieder zurück und wurde uns vom neuen eingehändigt. Bei unserer Nachfrage im Hauptpostkomptoir, wußte niemand diese sonderbare Erscheinung zu erklären. Das Postpaket wurde somit am 19 Dezember wiederum aufgegeben, und wird nun hoffentlich in Hände der Abonnonten gelangen. Diese Erscheinung wiederholte sich bei uns in letzter Zeit einige Male.

Außerdem bekamen wir von unsern Abonnenten aus St.-Petersburg Nachricht, daß viele Nummern ausbleiben, dann mit einemmal einer der abonnenten die ganze nach Petersburg gerichtete Sendung bekommt Augenscheinlich macht man sich im Postkomptoir nicht die Mühe, das Paket aufzulösen und die einzelnen Nummern den einzelnen Abonnenten zuzustellen. Ähnliches ist auch zweimal in Mariupol vorgekommen. — Wir ersuchen daher unsere w. Abonnenten, im Falle des Ausbleibens des Botschafters—auf dem betreffenden Postamte nachzufragen. Hier werden alle Nummern gleichzeitig gegen Quittung abgegeben.

Die Redakt.

Vom Terek. Infolge einiger geringer Niederschläge hat sich die Wintersaat hier etwas gebessert, ausgenommen das spätgesäte Getreide, welches entweder noch gar nicht oder stellenweise sehr schwach aufgegangen ist, so daß wir nicht mehr hoffnungsfreudig in die Zukunft schauen.— —

Da Frau Justitia unter den Abreki ein wenig aufgeräumt und etliche Subjekte vom Leben zum Tode befördert hat, sieht man jetzt nicht mehr bis an die Zähne bewaffnete Spitzbuben frei öffentlich durch die Dörfer reiten. Es ist stille geworden!— Obs eine Stille vor dem Sturme ist?— —

Das Wetter war bis jetzt im großen und ganzen trocken und warm, die Blumen blühen in den Gärten, hin und wieder auch noch manches wilde Feldblümchen. Bei hellem Sonnenschein schwirrt dann und wann eine Mücke in der Luft. Bei alle dem haben wir schon seit ein paar Monaten den großartigsten Winter vor Augen, da der Kaukasus sich in ein phantastisches Schneekostüm gekleidet hat.— — —

Am 11 November wurde Prediger Franz Ens von Talma (№ 3) zum Kirchenältesten gewählt und am 19, November, Sonntags, vom Memriker Ältesten zu diesem Amte geweiht. Möchte der neue Älteste viel Weisheit aus dem obern Heiligtume empfangen, um als rechter Diener Gottes ein Diener der Gemeinde und der Menschheit zu sein. Zwar, wer der Menschheit dienen will, muß das „Ich" aus seinem Leben streichen. Doch möchte er sich nie auf die schlüpfrige Bahn hoher Politik begeben, sondern vielmehr das „Weide meine Schafe! verstehen.

— Bei uns hier werden manche Kinder nicht fröhliche Weihnachten haben! Freimund Ehrlich.

Aus dem Orenburgschen. 2 Dez. 1906. Die Witterung ist ungemein wechselhaft, sie ändert sich an einem Tage 3—4 mal. Vier Wochen lang hat fast gar nicht die Sonne geschienen, immer dunkel, dabei meistens nebelig, oftmals so stark, daß des Nachbars Haus fast nicht zu sehen war. Mitunter hatten wir so großen Sturm, daß die Kinder unmöglich verwärts kommen konnten, selbst Erwachsene vermochten kaum auf den Beinen zu bleiben.

Es sind während dieser trüben Zeit verschiedene Krankheiten unter den Kindern ausgebrochen als Diphtheritis, Krupp und dergleichen, die schon in mancher Familie Lücken eingerissen haben. Da jetzt mehr reine Luft auch meistens Sonnenschein ist, und das Termometer ziemlich beständig 5—15 Grad unter Null zeigt, so ist auch den Krankheiten etwas Einhalt getan. Wollte Gott, daß sie ganz aufhörten!

Die Kinder sterben, sie sind geborgen, den Eltern bleiben dennoch Sorgen, Sorgen ums tägliche Brot und um Futter für das arme Vieh! Es ist traurig anzusehen, mit was für abgemagerten Pferden fast alle Ansiedler fahren müssen, ja viele Pferde halten kaum bis zum Nachbardorf aus, dann ist es Zeit, sie ruhen zu lassen, sonst hält es vor Mattigkeit nicht aus, weiter zu ziehen. Richtig gesagt, ist dieses die größte Sorge, die in diesem Winter den Landmann drückt. Fast bei jedem einzelnen findet man Mangel an Futter und bei sehr vielen ist jetzt schon fast gar keins da. Hier dürfte mancher denken: Warum hat man sich denn nicht früher um Futter gekümmert, oder warum kauft man jetzt nicht?- Zum Ersten habe ich kein Geld — und zweitens ist kein Futter zu kaufen, denn jeder leidet Mangel.— O, traurige Zukunft! P.

Der „Friedensstimme" entnehmen wir folgende Nachrichten:

In Halbstadt fand am 5. Dez. eine Bezirksversammlung statt, auf der unter anderm ein neuer Oberschulze gewählt werden sollte.

Stimmen aber auf verschiedene Kandidaten sich zersplitterten, erhielt niemand von ihnen gesetzliche Stimmenmehrheit von zweidrittel aller Anwesenden. Die meisten Stimmen erhielt Lehrer D. Dück, Neuhalbstadt. In nächster Zeit muß also eine zweite Wahl stattfinden.

Eine neue Mädchenschule in Sicht. Als die erste menn. Zentralschule in der Krim gebaut werden sollte, kamen dabei drei Orte in Betracht: Karassan, Spat und Tschokmak. Statt einer, sind es jetzt zwei Zentralschulen geworden: in Karassan und in Spat, und nach der Schülerzahl zu urteilen, ist es nicht zu viel. Bei der Schulweihe in Spat kam das Bedürfnis einer Mädchenschule in der Krim zur Sprache, und was war natürlicher, als daß dieselbe nach Tschokmak (10 Werst von der St. Kurman) hingehöre, zumal dort ein leerstehendes geräumiges Haus für die erste Zeit diesem Zwecke dienen kann. Ohne viel Wesens davon zu machen, haben einige Freunde der Sache eine geeignete Lehrkraft, Frl. A. M. Fast, welche das Gymnasium mit der goldenen Medaille beendigt hat und die schon einige Jahre Lehrerin war, engagiert. Der Unterricht soll nach Neujahr vorläufig mit einer Klasse beginnen. Gott möge das Werk reichlich segnen!

Eine unglückliche Ansiedlung. Die Memriker Landkommission kaufte im Sommer 1902 für die Landlosen ihrer Kolonien im Samarischen 1680 Dessj. Land und zwar für den enormen Preis von 80 Rbl. pro Dessj. — Vier lange Jahre haben nun die Ansiedler (einige wenigstens) sich unter großen Strapazen abgemüht, und doch nichts errungen, sondern erbärmlichen Rückgang erlitten. Es scheint, als ruhe ein Fluch auf diesem Lande. Vier Mißernten sind nun aufeinander gefolgt. Auch hat das Land viele sogenannte Lackstellen, Ascherde usw., welche durchaus nicht zum Ackerbau geeignet sind. Außer den Freikäufern sind nur noch sieben Ansiedler auf dem Lande ansässig, die andern haben schon Haus, Hof und Land verlassen müssen. Es sieht wahrlich traurig aus auf der Ansiedlung. Viele Behausungen, wo die letzte Kopeke drangegangen, stehen leer mit zugenagelten Fenstern und verriegelten Türen. Die Unglücklichen sind ihrem Schicksale erlegen und haben das Ränzel geschnürt. Kein Wunder, wenn die Weiber beim Verlassen der Heimstätten weinen und wehklagen!

Frdstm.

Berichtigung.

№ 76 des Botschafters brachte eine Notiz über den Wohltätigkeitsbazar der evangelisch — lutherischen Gemeinde, in der gesagt war, der Bazar sei vom luth. Damen Wohltätigkeitsverein arrangiert worden.

Dem gegenüber ist festzustellen, daß die Initiative zum Bazar vom evang. luth. Hilfsverein ausging. Beim Arrangement desselben waren dem Hilfsverein viele Damen aus seiner eigenen Mitte wie auch viele Damen aus der Gemeinde in liebenswürdigster Weise behülflich.

Der Vorstand des ev. luth. Hilfsvereins.

Bericht der Schuldeputation.

Wir entnehmen dem Bericht in № 285 der „Odess. Ztg." von Hrn. F. Fiechtner folgendes: Mittwoch den 22 Nov. fuhren wir von Odessa ab und trafen Freitag in Petersburg ein. Das Gesuch mußte dem Hrn. Ministergehilfen überreicht werden, da der Herr Minister selbst keine Privatpersonen und Deputationen empfing. — In dem Bericht heißt es:

Nachdem alle nötigen Vorbereitungen getroffen waren, überreichten wir Montag nachmittag um 2 Uhr unsere 33 Petitionen*) mit der von der Kommission ausgearbeiteten Denkschrift, wobei Zentrallehrer Fiechtner an den Ministergehilfen eine Ansprache hielt, die in freier Uebersetzung also lautet: „Wir erlauben uns, Ew. Exzellenz im Auftrage von 333 deutschen Gemeinden der Gouvernements Bessarabien, Chersson, Taurien und Jekaterinoslaw und des Dongebiets deren Gesuche und Denkschrift bezüglich ihrer Elementarschulen ergebenst zu überreichen. Wir bitten höflichst, den kurzen Inhalt des Gesuchs und die Begründung desselben gnädig anhören zu wollen." (Darauf der Ministergehilfe: „Bitte! Bitte!")

"Gegenwärtig ist in unseren Volksschulen als Unterrichtssprache für alle Fächer die russische Sprache eingeführt, ausgenommen Religion und deutsche Sprache, wobei die Stundenzahl für diese beiden Gegenstände äußerst beschränk ist. Die Folgen davon waren, daß unsere Volksschulen in den letzten Jahren zu unserm Bedauren sowohl in sittlicher als auch in geistiger Beziehung unbefriedigende Resultate erzielten. In sittlicher Beziehung darum, weil unsere Volksschule, hauptsächlich in einer den Kindern fremden Sprache unterrichtend, des mächtigsten Mittels entbehrte, um in den Kindern Liebe zur Schule zu wecken und auf ihre sittliche Erziehung einzuwirken. Außerdem wurden in unsern Schulen als Lehrer oft solche Personen angestellt, die den Kindern nicht nur nach der Sprache sondern auch nach den Sitten, Gebräuchen und nach dem Glauben fremd waren. Infolgedessen entstanden zwischen den Lehrenden und Lernenden und zwischen den Lehrenden und der Bevölkerung nicht selten Mißverständnisse. Und die Bedeutung der Schule fiel immer mehr in den Augen der Bevölkerung, und ihr Einfluß auf deren sittliche Entwicklung wurde immer geringer. Die Volksschule aber bildet unseres Erachtens die Hauptgrundlage aller sittlichen und geistigen Tugenden des Menschen, und mit der Verminderung ihres Einflusses auf die Bevölkerung muß auch unbedingt deren sittliches und geistiges Niveau sinken. Man kann sich in höhern Schulen natürlich auch in einer fremden Sprache Kenntnisse erwerben, ja man kann auch in der Volksschule eine fremde Sprache erlernen. Aber dem Kinde, dem Schüler der Volksschule die nötige sittlichreligiöse Erziehung zu geben, ist unseres Dafürhaltens nur in der Muttersprache möglich.

Daß bei der angegebenen Sachlage in unseren Elementarschulen auch die geistige Entwicklung unserer Schüler litt, und daß deren Kenntnisse im allgemeinen abnahmen, war nur die natürliche Folge davon.

Deshalb erlauben sich auch die deutschen Kolonisten der genannten Gouvernements, sich an Se. Hohe Exzellenz, den Herrn Minister der Volksaufklärung, mit der Bitte um Einführung ihrer Muttersprache als Unterichtssprache für alle Fächer der Volksschule zu wenden, ausgenommen russische Sprache als Fach, Geschichte Rußlands und Geographie Rußlands.

Wir erlauben uns, Ew. Exzellenz zu versichern und zu bitten, dieses auch Sr. Hohen Exzellenz dem H. Minister zu übermitteln, daß wir uns keineswegs der Erlernung der russischen Sprache entziehen wollen. Im Gegenteil! In einer gründlichen Erlernung der russischen Sprache als Reichssprache erkennen wir eine unserer ersten Bürgerpflichten. Aber wir erlauben uns auch, Ew. Exzellenz zu versichern, daß, je besser unsere Kinder ihre Muttersprache beherrschen, um so besser sie sich auch die Reichssprache aneignen werden. Je mehr Zeit in unserer Volksschule dem Unterricht in unserer Muttersprache gewidmet werden wird, um so mehr auch unsere Volksschule imstande sein wird, das allgemeine Bildungsniveau unseres Volkes zu heben und nützliche Glieder des Staates und der Gesellschaft heranzubilden, Glieder, die ein festes sittliches Fundament unter ihren Füßen habend, auch stets bereit sein werden, ihren Pflichten dem Kaiser und dem Vaterlande gegenüber nachzukommen."

Nachdem sich der H. Ministergehilfe über unsere Schulverhältnisse näher erkundigt hatte (wie lange unsere Kinder die Schule besuchen, in welchem Alter u. s. w.), antwortete er etwa folgendes: „Aehnliche Bittschriften laufen bei uns gegenwärtig aus verschiedenen Teilen des Reiches ein, und es herrscht im Ministerium auch die Absicht vor, den fremdsprachigen Völkerschaften in Rußland den Unterricht in ihrer Muttersprache zu gewähren. Es ist gar nicht im Interesse des Reiches, die einzelnen Nationalitäten so zu sagen auszutilgen. Jedoch müßte dem Unterricht in der Reichssprache so viel Zeit zugemessen werden, daß die Kinder sie vollständig erlernen könnten. Deshalb hegt das Ministerium die Absicht, in den fremdsprachigen Volksschulen mit mehrjährigem Schulbesuch als Unterrichtssprache etwa während der ersten 4 Jahre die Muttersprache zu gestatten, während in den letzten Jahren dann die russische Sprache zu gebrauchen sei mit Beibehaltung der nötigen Stundenzahl für Religion und Muttersprache." Wir wiesen darauf hin, daß die Kinder auch unter den von uns angegebenen Bedingungen die russische Sprache genügend erlernen würden. Der Ministergehilfe versprach uns, seinerseit alles für uns zu tun, was ihm möglich sein wird. Auf unsere Frage, wann die Sache ungefähr entschieden sein könnte, meinte er: "Wenn wir fertig werden, dann schon zum Januar. Nur haben wir gegenwärtig furchtbar viel zu tun, so daß Sie schon noch etwas Geduld haben müssen".

In ähnlicher Weise sind auch die Wolgaer deutschen Kolonisten vorgegangen. Wir entnehmen darüber der „Deutschen Volkszeitung" nachstehendes:

Die Deputation der Wolga-Synode bei dem Herrn Ministerpräsidenten.

Am Mittwoch, den 29. November, um halb 5 Uhr nachmittags wurde die Deputation von dem Ministerpräsidenten P. A. Stolypin im Winterpalast empfangen. Nachdem der Minister den Generalsuperintendenten Fehrmann und Propst Thomson als ihm bereits bekannte Personen freundlich begrüßt hatte und ihm die übrigen Mitglieder der Deputation, Propst Kosciol, Pastor Kufeld und Pastor Erbes von Propst Thomson vorgestellt worden waren, nahmen die Deputationsmitglieder auf Aufforderung des Ministers Platz. Die von der Synode ausgearbeitete „Докладная записка", d. h. Unterlegungs- oder Denkschrift über das Schulwesen in den Wolgakolonien lag bereits auf des Ministers Tisch.

Im Hinweis auf dieselbe machte Generalsuperintendent Fehrmann den Ministerpräsidenten mit dem Anliegen der Synode bekannt und faßte die Wünsche derselben betreffs des Kolonialschulwesens in folgenden 4 Punkten zusammen;

1) daß der Muttersprache in unseren Kolonialschulen ihr Recht als Unterrichtssprache wieder hergestellt werde;

2) daß der Küsterschulmeisterstand gehoben und ein Küsterseminar für die Wolgakolonien im Ressort des Ministeriums des Innern ins Leben gerufen werde, zur Ausbildung von Küstern und Religionslehrern;

3) daß desgleichen zur Ausbildung von tüchtigen Volksschullehrern für unsere Kolonialschulen die beiden vorhandenen Zentralschulen in Lesnoi-Karamysch und in Katharinenstadt in Lehrerseminare umgewandelt werden mögen;

4) daß der Staat den Gemeinden im Unterhalt des Schulwesens zur Hilfe kommen möge.

Inbetreff Punkt 1. äußerte sich der Herr Minister dahin, daß die Muttersprache allerdings ein Recht in der Schule habe; daß es aber neben der Muttersprache (материнскiй языкъ) für uns auch eine Vaterlandssprache (отечественный языкъ) gebe, der ebenfalls ihr Recht in der Schule gewahrt bleiben müsse. In diesem Sinne sei bereits vom Ministerium der Volksaufklärung ein Schulprojekt ausgearbeitet.

Inbetreff der Punkte 2 und 3 äußerte der Minister seine volle Zustimmung.

Hinsichtlich der Bitte aber um Unterstützung der Gemeinden bei dem Unterhalt des Schulwesens d. h. Errichtung von Schulgebäuden und Besoldung der Lehrer, konnte der Minister nicht umhin zu bemerken, daß es dem Staate unmöglich sei, alle Bitten und Wünsche, die gegenwärtig von allen Seiten in ähnlichen und anderen Angelegenheiten an die Regierung gerichtet werden, zu erfüllen. Da aber, wie er von der Deputation höre, den Gemeinden vom Ministerium der Volksaufklärung der Unterhalt der Lehrer unlängst angeboten worden sei, wenn sie selber die nötigen Schulgebäude errichten werden, so werde er nicht unterlassen, den Minister der Volksaufklärung von diesen Wünschen in Kenntnis zu setzen. (Schluß folgt.)

*) U. z. aus Bessar. 57, Chersſ. 82, Taurien 122, Jekat. 70 und Dongebiet 22.

Vom Büchertisch.

Die Zeit rückt immer näher, da es gilt etwas für den Weihnachtstisch zu besorgen*). In meinen Knabenjahren bereitete mir nichts größere Freude, als wenn ich auf meinem Platze auf dem Weihnachtstische ein Buch liegen sah. Darum möchte ich die Aufmerksamkeit der Botschafterleser auf einige Bücher lenken, die vielleicht nicht ganz unbekannt, doch es verdienen, immer wieder empfohlen zu werden. 1. Ben Hur von Lewis Wallace.

In „Was soll ich schenken" der Buchhandlung des Erziehungsvereins Elberfeld — lese ich: „Man hat von Ben Hur gesagt, das Buch wiege Dutzende von historischen Romanen auf. Und dieses Lob ist ebenso wie der außerordentliche Erfolg, den diese Erzählung aus der Zeit Christi in Amerika, England und Deutschland gehabt hat, nicht unverdient. Eine treffendere dichterische Darstellung der Zeit Jesu wird kaum existieren, als die hier gebotene.

Auf dem Ganzen liegt eine tiefe religiöse Weihe. Unter all den Menschen, die wir kennen lernen, wandert in stiller Größe eine wunderbare, heilige Gestalt, von Jugend auf uns lieb und vertraut, Jesus von Nazareth, der Zimmermannssohn. Und so ist denn Ben Hur ein Buch, das nicht flüchtige Unterhaltung gewährt für müßige Stunden, sondern vielmehr tiefste Anregung u. edelste Erbauung für jeden nachdenkenden Leser." Einer unserer Prediger sagte einst zu mir: „Ich habe das Buch jetzt mehrere Male gelesen, und finde immer Neues darin."

2. **Das Land, wo Jesus wandelte und die benachbarten Länder** von J. A. Frey.

Dieses Buch bietet in Wort u. Bild Darstellungen aus dem heutigen Palästina. Den Verfasser hat sein Herz dazu getrieben, mit eigenen Augen das Land zu sehen, wo Jesus wandelte. Er beschreibt auch die umliegenden Länder Ägypten und Kleinasien, wohin Gott sein Volk Israel geführt hatte. Von allem hat er uns ein lebensvolles Bild entworfen. Indem wir das Buch lesen, fließt die h. Schrift selbst mit ihrem Berichte von den großen Taten Gottes an unserm Geistesauge vorüber u. manches, was wir dort sehen, gewinnt an Deutlichkeit u. Farbe durch die Erzählung u. Erklärung unsers Reisenden. (nach Dorbner) — Das Lesen dieses Buches wird einem jeden von großem Nutzen sein; besonders unserer Jugend sollte es geboten werden. Sie würde vielleicht mehr Abende im Elternhause verbringen, wenn ihr gute Bücher zum Lesen geboten würden. Es ist und wird aber in dieser Hinsicht in unsern Kolonien sehr wenig getan...

Wie kann man da helfen??

Die Lehrer möchte ich auf ein Buch aufmerksam machen.

Lehrproben über deutsche Lesestücke.

Von Emil Schneider.

(Bd. I u. II enthalten 57 Lesestücke aus Unruh's Lesebuch I)

Über Bd. I schreibt Alb. Richter im Pädagogischen Jahresbericht: „Das Buch kann warm empfohlen werden. Namentlich wird es dem Lehrer der Unterklasse auch für den Anschauungsunterricht heilsame Anregungen geben. Zu loben ist der echt kindliche Ton, in dem die Besprechungen gehalten sind, u. das Bestreben, das Verständnis u. den Gebrauch der Muttersprache zu fördern."

Auch II Bd. steht auf derselben Höhe. Er wird dem Lehrer eine gute Grundlage für die Vorbereitung geben. — K.

*) Zum Fest zu spät, sonst aber nicht zu spät. D. Red.

— **Wegweiser durch Bibel und Gesangbuch zum Gebrauch beim häuslichen Gottesdienst für das Kirchenjahr 1906/1907** von Pastor emer. K. Starck. Verlag von N. Kymmel, Riga. Preis 15 Kop. Das Büchlein erzählt uns im Vorwort in interessanter, herzgewinnender Weise vom alten Liederdichter Paul Gerhard, dessen 300 jähr. Geburtstag am 12 März 1907 gefeiert werden soll. — In seinem eigentlichen Inhalte gibt das Büchlein für jeden Tag des Jahres ein passendes Lied des Gesangbuches und den Bibelabschnitt an, der sich zur Besprechung beim häuslichen Gottesdienste oder auch zur stillen innern Betrachtung besonders eignet. Das Büchlein sei allen evangel. christlichen Familien aufs beste empfohlen. E.

Aus den Gemeinden — für die Gemeinden.

Ein Worts zum Frieden

(Von J. Dörksen-Nykopol.)

H. Dirks sen. erklärt in № 64 des Botschafters, in der Besprechung der Aufsätze in №№ 8, 9, 29 und 30 der Friedensstimme unter anderem, daß der Herr Jesus auch den Judas Ischarioth zum ersten Abendmahl zuließ, worin der Beweis liege, daß der Herr eine so strenge Scheidung unter den Kommunikanten nicht haben will.

In dem Leitfaden für den Religionsunterricht in den mennonitischen Zentralschulen Rußlands, herausg. von den Religionslehrern an den Zentralschulen in Ohrloff und Gnadenfeld, K. Unruh, Prediger der Ohrloffer Gemeinde und W. Neufeld, Pr. der Gnadenf. Gemeinde 1899 — Seite 296 u. 297 unter „Donnerstag" ist die Lehre wie folgt eingeteilt: A., Das Passahmahl C. Einsetzung des Abendmahls. Darin heißt es, daß Jesus sprach, während sie das Osterlamm aßen: „Wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten." Durch den Bissen, den er Judas reichte, bezeichnete er, welchen er meine. Nach dem Bissen fuhr der Satan in sein (Judas) Herz. Er ging sogleich hinaus. Kaum hatte der Verräter die Versammlung verlassen, so bricht die Liebe des Erlösers in die feierlichen Worte aus: Nun ist des Menschensohn verkläret etc." Die eigentliche Passahmahlzeit war unterdes beendet. Da nahm Jesus nochmals das Brot, dankte, brach es u. s. w. Nach Schluß der Lehre folgt noch in besonderm Absatz eine Bemerkung, worin gesagt wird, daß die Bibelerklärer darin auseinandergehen, ob Judas am Abendmahl teilgenommen habe oder nicht.

Nun ist die Frage, wie sich unser Glaubensbekenntnis obigen zueinander in Gegensatz stehenden Lehrern gegenüber verhält, ob es auf der einen Seite als auf der richtigen Schriftlehre steht, damit die andere für irrig haltend, oder ob es das Abendmahlhalten mit Jesu, ohne

sinnliche Vermittelung (Off. Joh 3.20) für die alle wahrhaft Gläubigen ohne Ausnahme zu dem Leibe Christi verbindende Abendmahlsgemeinschaft hält, während die äußerliche Vergemeinschaftung zum Genuß des äußerlichen Abendmahls, zum Gebiet der verschiedenen persönlichen Erkenntnisgewißheiten vor Gott gehört und so von der persönlichen Gewissensfreiheit bez. Gewissensgebundenheit vor Gott abhängt, mit wem man sich zum äußerlichen Genuß des Abendmahls vereinigen darf oder nicht. Indem H. Dirks als Glied des Kirchenkovents, dem bestellten Hüter unsers Religionsunterrichts, aber doch um die Lehre des Leitfadens wissen wird, ist in seiner Erklärung wohl der Beweis zu sehen, daß der Kirchenkonvent die Vergemeinsamung zum Genuß des Abendmahls in das Gebiet der persönlichen Erkenntnisgewißheit verweist. Wie kommt es doch, daß das Band der Vollkommenheit, die Liebe, viele Brüder; unter sich verschiedentlicher Gedankenrichtung, oder auch einander gegenüberliegenden Standpunktes und darauf beruhenden Gesichtskreises in geistlichen Dingen, nicht als engverbundene Glieder am Leibe Christi zusammenhalten kann, wie wenn der Wert des einen Bekenntnisses vor Gott von einem andern solchen zu bestimmen wäre. Die anderslautende Erkenntnis erscheint dann als eine, wenigstens teilweise irrige und wird die Betätigung derselben, wo sie der andern gegenüber steht, als eine Verschuldung verurteilt. Dies anbelangend bitte und strebe ich wenn auch in großer Schwachheit nach jener herrlichen Freiheit in der Kindschaft Gottes, die ganz unabhängig von andern ist, nach jener Liebe, deren Beseligung nichts hindern kann. Tut mir an, was ihr wollt und könnt, euch zu lieben und darin beseligt zu sein könnt ihr doch nicht verhindern. Da vergibt man im Herzen willig alles, was man gegen jemand hat und sehnt sich nach gegenseitiger Vergebung alles dessen, was einer wider den andern hat, ob die Schuld an und für sich eine wirkliche, oder als nur vermeintliche grundlose, vom Vergebungempfangenden nicht zu erkennende ist, vielleicht sogar von der Schuldbelastung nichts weiß. Jene Verschuldungen, deren Vergebung laut Schrift Reuebekenntnis vorausgehen soll, lasse hier außerhalb der Besprechung. Es gibt ja vor einseitiger Erkenntnis Verschuldungen, die von anderseitiger oder anderslautender Erkenntnis nicht als solche erkannt wird. So verlangten einmal die betreffenden Prediger von ihrem Amtsgenossen, dem wohl allgemein bekanntgewesenen Bernh. Harder, wie er mir mitteilte, ein Verzeihung erforderndes Schuldbekenntnis, welche Verschuldung aber Harder in seinem Gewissen und Erkenntnis nicht finden, also auch nicht bereuen und um Verzeihung bitten konnte. Schließlich, als man nicht von ihm abließ, erklärte er, daß man ihm dasjenige, was man für Schuld halte, ihrerseits verzeihen möge. Das genügt auch. Solcherweise möchte auch ich, selbst alles vergebend, von jedermann, der in seinem Herzen irgend etwas wider mich hat, Vergebung erlangen, ohne Rücksicht darauf, ob ich mich in dem vielleicht mir unbewußten Stück vor Gott als versündigt erkenne oder nicht.

Von diesem persönlichen Erkenntnisstandpunkt aus, das Verhältnis der beiden Hauptabteilungen unserer einen Mennonitenbruderschaft, deren eine man gewöhnlich die Kirliche, die andere Brüdergemeinde nennt, ins Auge fassend, scheint mir, als wenn in beiden Abeilungen viele der andern Abteilung in der Betätigung ihres Bekenntniswesens in Stücken eine Verschuldung gegen sich zurechnen, die dem Miteinandergehen als Schwestergemeinden in Liebe und Eintracht hinderlich sind. Warum das? Nach meiner Meinung wäre es schriftgemäß, wenn jede Abteilung unserer Bruderschaft das anderslautende Bekenntnis der andern, sowie die Betätigung desselben, als vor Gott, dem eigenen gleichwertigen Bund eines guten Gewissens mit Gott anerkennten. Obenan steht bei allen der gleiche Glaube und durch den Glauben Christum wohnen zu haben im Herzen. Diesem folgt dann die nicht durch Gedankenarbeit zu erwerbende oder zu erlernende, sondern nur durch Erfahrung im persönlichen Umgange mit dem Herrn zu erlangende Erkenntnis Christi, der sich allen Gläubigen als Einer und derselbe zu erkennen gibt. Dann kommt das Gebiet des Gewissens, der persönlichen Gewißheit, worin der freie Wille in der, in der Schrift gelehrten Umgrenzung, mittun darf und so sich Gott zu der Verschiedenheit der daraus fließenden persönlichen Erkenntnisgewißheit im Gewissen, als gültig vor ihm, durch Stillung des Gewissens darin, bekennt. In diesen verschiedenen Gewißheiten darf nicht einer über den andern richten, sonst wandelt man schon nicht nach der Liebe. Die schriftmäßige Gewissensfreiheit darf auch nach außen hin den Inhalt ihres Bundes eines guten Gewissens mit Gott, in einem dem entsprechenden Bekenntnis, vor andern darstellen und betätigen. In den schriftmäßigen Freiheitsgrenzen bekennt der Herr sich auch zu Wandelungen in der Erkenntnis, wie zu den verschiedenen Gewißheiten an und für sich. Wenn gleich die Bekenner eines Bekenntnisses die Bekenner eines anderslautenden nicht richten dürfen, so darf doch ein jeder vor jedermann Zeugnis von seiner Erkenntnis und dem daraus hervorgegangenen Bekenntnis ablegen, dabei jedoch nicht die anderslautende Erkenntnis, bez. Bekenntnis, oder die Treue in der Betätigung derselben verurteilen. Bekennen wir doch alle noch die Gewissensfreiheit, für die unsere Glaubensvorväter gegen die dogmatisierenden (Dogma— Lehrsatz, Glaubenssatzung) Kirchen auf Leben und Tod kämpften. Wenn nun jemand bei einer aus eigenem. Antriebe oder Anregung hervorgegangenen Selbstprüfung in seinem Gewissen beunruhigt wird und nach der verlorenen oder niemals gehabten Ruhe, die Stillung seines Gewissens vor Gott suchend, auch in dem Bekenntnis, bez. Bekenntnisleben in der andern Abteilung (das gilt gegenseitig für beide) unserer Bruderschaft sucht und dort findet, soll man solchen abweisen, nicht vielmehr in das Bekenntnis, in welchem er die gesuchte Gewissensruhe findet, aufnehmen? (Wie ich im Spiegel der Wahrheit von Holdemann gelesen und richtig verstanden zu haben glaube, tauft jene Gemeinschaft die durch Untertauchen Getauften nochmals durch Begießen.)

Man hört und liest, daß viele Glieder der Brüdergemeinde jeden Übertritt in ihr Bekenntnis „Bekehrung“ nennen, was bei den andern schweren Anstoß erregt. Andererseits geben viele der Kirchlichen durch ihre Verurteilungen der Brüdergemeinde derselben schweren Anstoß. Ich denke laut Schriftlehre sollte der Anstoß beiderseits vermieden, ihm belehrend entgegengetreten werden. Einerseits werden doch nicht nur Unbekehrte die Aufnahme begehren, daß dieselbe in allen Fällen als Beweis der Bekehrung zu betrachten sei, sondern auch solche, die etwa ohne gedeihliches Wachstum im Anfange des Lebens in Christo stehen geblieben sind, oder aus andern Gewissensgründen und Antrieben im bekehrten Zustande, welche der Herzenskündiger allein kennt. Solche haben durch die Übernahme des Bekenntnisses und Betätigung desselben nicht ihre Bekehrung bekundet, sondern darin Stillung ihres unruhigen Gewissens vor Gott gefunden. Die andere Seite, aus welcher das Glied ausgetreten, sollte demselben die gesundene Ruhe für Seele und Gewissen, die er in seinem bisherigen Bekenntnis nicht mehr fand, gerne gönnen. Das alle umfassende Band der Liebe dürfte dadurch nicht gelockert werden, das freie Walten der brüderlichen Liebe und Eintracht nicht darunter leiden.

Vorstehendes will nur in einem Teile eine Rechtfertigung gegen die Verurteilungen des Ält. Dirks, im andern Teil ein Bruderzeugnis zur Prüfung, aber kein über andere Erkenntnis überhebender Lehrvortrag sein. Werde daher nichts dagegen einwenden, wenn andere es anders erklären.

Im Auslande

Erlebtes, Gesehenes und Gehörtes.

Den 25. Juli laufenden Jahres fuhren wir, meine Schwiegereltern, Großmama, ich mit Frau und Kindern von unserer Eisenbahnstation Shelesnaja ab, um nach Deutschland zu fahren. Unser Weg sollte über Charkow, Woroschba, Bachmatsch, Now—Wilejsk nach Wirrbalan, der russ. Grenzstation, gehen. Unser Zug traf in Charkow mit großer Verspätung ein, so daß wir genötigt waren, geraume Zeit zu warten, um einen, unseren Absichten entsprechenden, Zug besteigen zu können. Nutzten diese Zeit damit aus, daß wir in die Stadt fuhren, um sie uns anzusehen. Fanden zufälligerweise hierbei auch das vielgepriesene Panorama „Golgatha.“ Leider reichte die Zeit, die uns bis zum Abgange des Zuges noch geblieben war nicht aus, um das Panorama besuchen zu können. Selbstverständlich war unser Weg recht interessant und die Gegend durch die Gouvernements Charkow, Kursk, Tscheringow, Mohilew, Minsk u.s.w. bot ja für uns recht viel des Neuen. Man sieht von beiden Seiten der Bahn fast ausschließlich nur Wald, mit solchen Riesen von Bäumen, daß man unwillkürlich an die Erhabenheit u. Allmacht unseres Schöpfers denkt. Zerstreut liegen teilweise in den großen Wäldern die Höfe der russ. Bauern, deren Häuser ausschließlich von Holz gebaut u. mit Stroh gedeckt sind. Selbst die Züge werden hier mit Holz geheizt. Besonders schön sehen die Cypressen mit ihrer roten Frucht neben den hohen schlanken Birken u. Tannen. Bekamen hier, glaube im Gouvernement Mohilew, einen riesigen Bären zu siehen, wie er sich über einen an einer Birke befestigten Bienenstock hermachte. Wünschte dem Meister Petz guten Appetit. Nachdem wir 3 Tage u. „ Nächte gefahren waren u. des Interessanten noch recht viel gesehen hatten, kamen wir in Wirrbalen an. Es war ungefähr um 12 Uhr mittags. Nach einem Aufenthalte von etwa 4 Stunden fuhren wir mit demselben Zuge u. in demselben Waggon über die Grenze zu der deutsche Grenzstation Eydtkuhnen, die 1 Werst von Wirrbalen entfernt ist. Die eigentliche Grenze zwischen den beiden Nachbarländern bildet ein kleiner Fluß, eigentlich nur Wassergraben, über welchen eine wenigansehnliche Brücke führt. Der Zug bewegte sich diese Strecke sehr langsam und man hatte so recht Zeit, den Unterschied zwischen Russisch u. Deutsch zu beobachten. Erstens fällt gleich die mit Bäumen bepflanzte Chaussee auf, dann selbstverständlich die Tracht der Menschen, der Bahnbeamten, die Bauten etc. Der Zug hält. Wir sind angelangt. Freilich war Eydikuhnen nicht das Endziel unserer Reise. Von hier sollte es über Königsberg nach Danzig gehen. Eine Menge deutscher Gepäckträger mit kurzen Pfeifen im Munde auf großen Holzpantoffeln, deren dicke Sohlen einem Achtung einflößen vor so einem preußischen Gepäckträger, kommt herbeigeströmt, um die neuangekommenen Russen in Empfang zu nehmen. Selbstverständlich gehts zuerst ins Zollamt. Zwei vor der Tür des Zollhauses postierte Schutzleute mit blanken Helmen fragen nach dem Paess, dessen Richtigkeit zu prüfen sie übrigens unterlassen, geben die Weisung: „Man rinner ins Zollamt.“ Da siehts denn ziemlich bunt aus. Die Tische, die im Vierecke in der Zollstube angelegt sind, sieht man dicht belegt mit großen u. kleinen Koffern. Sie müssen geöffnet werden und ihr Inhalt wird untersucht, ob unter den Sachen nicht verzollbare sind.

Besonderen Eifer legen die H. H. Zollbeamten für diese Sache nicht an den Tag, „denn“, so denkt der Preuße, „was kann aus Rußland Gutes kommen?“ Nur in einer Sache werden sie nicht unterlassen nachzufragen, nämlich: „Haben Sie auch Tabak mitgebracht?“ Mit großer Vorliebe legen die Herren (Das tut doch die deutsche Regierung? d. R.) einen fast nicht denkbar hohen Zoll auf das russ. Kraut, um, wie mir gesagt wurde, den Eigentümer von etlichen Hundert Papiros zu zwingen, dieselben im Zollamte zu lassen, damit sie, die Zollbeamten, dieselben verbrennen können, aber man verstehe recht, nicht etwa, daß man sie ins Feuer wirft, nein, auf ganz natürliche Art, wie sie von allen Rauchern verbrannt werden. Ob die Herren vom Zollamte auch verpflichtet sind, den Tabak auf seine Echtheit und Güte zu prüfen?—Die Sachen sind gemustert; wir dürfen in den Wartesaal eintreten. Vom Gepäckträger erfahren wir, daß der nächste Zug, der uns nach Danzig, dem vorläufig gewählten Ziele unserer Reise, bringen soll, um 8 Uhr abends abgeht. Er meint: „Sie fahren selbstverständlich 4. Klasse?“ — „Nein.“ — „Aber gewiß doch, die 4. Klasse in Deutschland ist ja doch eben so gut, wie die 2. Klasse Rußlands! Sie dürfen überhanpt nur 4. Klasse fahren, wegen Ihres vielen Gepäcks, oder Sie müssen es als Eilgut abgeben. Ich versichere Sie, Sie werden staunen über die Bahnfahrt in Deutschland.“ Nun, gestaunt haben wir freilich, aber nicht in dem Sinne, wie jener Gepäckträger es meinte, doch davon später. — Gehe an die andere Seite des Stationsgebäudes. Da sieht man denn, daß der Perron abgesperrt ist durch ein Gitter, so daß man denselben nicht betreten kann. Kommt der Zug an, mit welchem man zu fahren gewillt ist, so werden zwei in dem eisernen Gitter angebrachte Pforten geöffnet, durch welche die Personen, die eine Fahrkarte gelöst haben, den Zug besteigen können. Daß niemand auf den Zug ohne Fahrkarte gelangt, dafür sorgen die Schaffner, welche bei den Pforten stehen. Jede Person muß ihre Karte vorzeigen. Nicht einmal die Begleiter von Fahrgästen haben das Recht, den Perron ohne Karte zu betreten. Für den Fall, daß man jemand begleiten will, befindet sich im Wartesaal ein Automat, der, wenn man ein 10 Pfennigstück hineinwirft, eine Karte zum Betreten des Perrons verabfolgt. Eine durchaus gute und praktische Einrichtung, weil es jeder Person, die nichts auf dem Perron zu besorgen hat, den Zutritt verwehrt; folglich durch „Gäste“ kein Gedränge entsteht, keine Rippenstöße, deren man in unserem Vaterlande unentgeltlich genug haben kann! Außer dem Automat, vermittels dessen man Karten zum Betreten des Bahnperrons erhalten kann, stehen solcher Dinger noch mehrerer im Wartesaal. Dort kann der Raucher etwas für seine Bedürfnisse haben, z. Beispiel, zwei „Gute“ Zigarren für 10 Pfennige, oder 10 Zigaretten für den nämlichen Preis, auch Chocolade u. alles Mögliche. Natürlich versuchten wir Rußländer den Automaten auf seine Leistungsfähigkeit und, muß sagen, wir waren zufriedengestellt, höchstwahrscheinlich auch der Besitzer desselben.—Die Uhr geht auf acht. Unser Gepäckträger kommt und meldet, daß wir einsteigen dürfen. Für Fahrkarten ist gesorgt: Er führt uns in einen Waggon 4. Klasse, wobei er wieder nicht unterlassen kann, uns auf das „Gemächliche“ so eines Waggons aufmerksam zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Petersburger Börse

den 16. Dezember, 1906

Schecks

auf London....	zu 94,95	für 10 Pf. St.	
„ Berlin....	„ 46,30	„ 100 Mark.	
„ Paris....	„ 37,59	„ 100 Francs.	
„ Amsterdam	„ 78,30	„ 100 holl Guld.	
„ Wien.	„ 39,35	„ 100 österr. Kron.	

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente....................	74
5%	Innere Anleihe..................	92¾
5%	2. Innere Anleihe..............	92¾
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab.......	70¾
5%	I Prämien—Anleihe........	385
5%	II „ „	276
5%	III „ Adels	232

Pfandbriefe:

4½%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank ..	74
4½%	Charkow „ „ ..	76
4½%	Chers. Gouv. „ „ ..	74⅞

Jekaterinoslaw den 23. Dezemb. 1906.

Weizen	9 P. 10 Pf.	85	Kop.
Roggen	9 P.	71	„
Gerste	....	63	„
Weizenmehl	№ 00 ..... 7 R.	50	„
Roggenmehl	№ 00 ..... 6 „	—	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Gesucht wird ein Müller deutscher Nationalität für eine **Schlichtmühle**. Zu wenden an **Jakob Dyck Polowitza**, Post Nishednjeprowsk, Kreis Nowomoskowsk.

4—4.

Eine Dampf-Schlichtmühle wird vorteilhaft verkauft.

Die Mühle hat drei Mahlgänge, ist zweistöckig, aus gebrannten Ziegeln erbaut. Antrazit-Motor, neuester Konstruktion, Fabrik Winterthur in der Schweiz.

Johann Janzen.

Post Sophiewka, Neuchortitz, Kreis Werchnednjeprowsk. 5.

1870. 1882. 1896.

Ludwig Nobel

Warschau. Omsk.

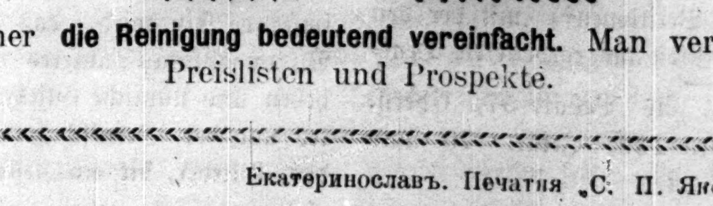
St.-Petersburg.

(Wiborger Seite, Gr. Samsoniewski Pr. 31).

Separatoren.

„ALFA-LAVAL“ sind schon über **600 000** St. verbreitet und haben überall, wo nur Resultate, der von sachkundigen Personen und Instutitionen ausgeführten Vergleichungs-Prüfungen bekannt worden, alle anderen Separatorensysteme verdrängt.

Reinigungsstab für Alfa-Teller,



welcher **die Reinigung bedeutend vereinfacht.** Man verlange Preislisten und Prospekte.

Екатеринославъ. Печатня „С. П. Яковлева“.